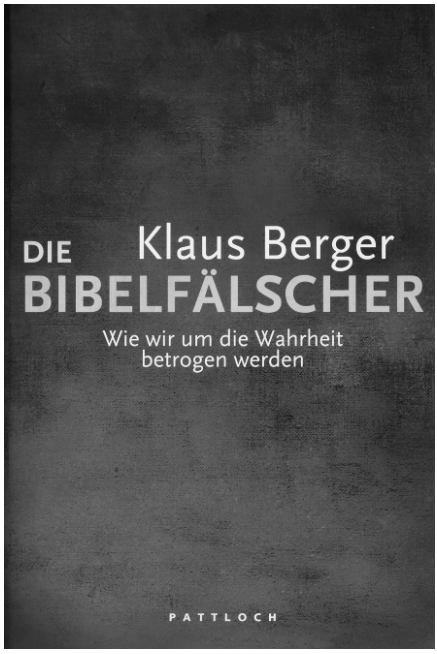
VARIA

Bibliopolium

Riemer Roukema*
Amsterdam/Groningen (NL)

Klaus Berger klagt an

Von dem originellen, sehr vielseitigen und produktiven Neutestamentler Klaus Berger (geboren 1940) war schon seit langem bekannt, dass er unter seinen Fachgenossen, gelinde gesagt, eine unabhängige Position einnimmt. Sein jüngstes Buch, *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden*,[1] scheint der Schlussstein seines Abschieds von den meisten seiner Kollegen zu sein, und im Besonderen von der Forschung des Neuen Testaments gemäß den historisch-kritischen Methoden, deren Anwendung an deutschen Universitäten üblich ist. Er nennt sein Buch „ein Aufschrei, ein *planctus Germaniae*" (Wehklage über Deutschland; 9).[2]



Ursprünglich war Klaus Berger katholisch und hatte die Absicht, Priester zu werden. Aufgrund eines Konflikts wegen seiner Doktorarbeit sei er dazu jedoch nicht zugelassen worden, wie er kurz erwähnt. Der Konflikt handelte, so Berger, von der Frauge, ob Jesus das mosaische Gesetz abgeschafft hat. Berger meinte 1966–67, dass dies nicht der Fall sei, aber die Professoren, von denen er damals ab-

---

* Der Autor ist Forschungsprofessor für frühes Christentum an der Protestantischen Theologischen Universität, Amsterdam/Groningen, Niederlande.

[1] Berger, Klaus: *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden.* Verlag Pattloch, München 2013, 352 S. ISBN 978-3-629-32004-9.

[2] Ich danke meinem Kollegen Prof. Dr. Hans-Martin Kirn für seine Bemerkungen bei der niederländischen Fassung dieser Besprechung; sie ist erschienen in *Kerk en Theologie* 65 (2014), 182–189. Herrn Pfarrer Christoph Heikens M. A. danke ich für die sprachliche Verbesserung meines deutschen Textes.

hängig war, teilten seine Auffassung nicht und verweigerten die Publikation seiner Dissertation (205–206, 216, 323, 325).[3] Von 1970 bis 1974 war er Assistent im Fachbereich „Neues Testament und Frühchristliche Literatur" an der Universität in Leiden. Danach war er bis zu seiner Emeritierung in 2006 Professor für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg. In diesen Jahren galt er zwar als lutherisch, aber vor seiner Emeritierung erklärte er, immer katholisch geblieben zu sein. Die katholische Kirche war jedoch anderer Meinung, da er jahrelang in der Evangelisch-lutherischen Kirche tätig gewesen war. 2006 ist er formell wieder in die katholische Kirche eingetreten. Dem Klappentext seines jüngsten Buches ist zu entnehmen, dass er schon seit 1994 Familiäre der Zisterzienser ist.

Auf dem Schutzumschlag wird dieses Buch eine „zornige Abrechnung" genannt. Der Titel und der Untertitel lassen schon vermuten, dass nuancierte Darstellungen nicht immer zu finden sind. Berger wendet sich gegen die historisch-kritische Forschung des Neuen Testaments, die schon vor mehr als zwei Jahrhunderten mit Gotthold Ephraim Lessing und Hermann Samuel Reimarus angefangen hat, an deutschen Universitäten weiter entwickelt wurde und gängig geworden ist. Er nimmt wahr, dass diese Forschung verheerende Folgen für den christlichen Glauben mit sich gebracht habe, weil aus ihrer Sicht viele Geschichten und Aussprachen Jesu unhistorisch und den frühchristlichen Gemeinden zuzuschreiben seien. So ist der Eindruck erweckt worden, das Neue Testament bestehe überwiegend aus Lug und Trug und sei deswegen nicht glaubwürdig (15–19, 80–80, 289, 325). Gemäß der historisch-kritischen oder „liberalen" Exegese sind die Kindheitsberichte voller Legenden (234–251), hat Jesus sich in seiner Naherwartung und im Termin des Weltgerichtes geirrt (20–27), und gibt es einen großen Unterschied zwischen dem Vorgehen des „historischen Jesus" und allem, wofür seine Jünger ihn nach ihrer Erfahrung seiner Auferstehung gehalten haben, nämlich als den Messias und Sohn Gottes. Außerdem sei Jesu Auferstehung nicht als ein historisches Ereignis zu bewerten, sondern einem Wandel im Bewusstsein seiner Jünger zuzuschreiben. In der liberalen Anschauung ist die Überlieferung des „leeren Grabes" unhistorisch (86–108, 191). Im Gegensatz zu gängigen Auffassungen tritt Berger für den Glaubensartikel von Christi Höllenfahrt ein (49–50, 94). Er äußert sich sehr kritisch über die Theorien der Formgeschichte, die von Rudolf Bultmann und Martin Dibelius entworfen wurden, und bestreitet die Möglichkeit, dass man mithilfe von ihren Methoden zwischen der Form und dem Inhalt frühchristlicher Überlieferungen unterscheiden könne. Die Kriterien, die man verwendet um zwischen „echten" und „unechten" Worten Jesu zu unterscheiden, hält er also für untauglich. Dies heißt nicht, dass Berger meint, Jesus hätte alle

[3] Sie ist später erschienen als: Berger, K.: *Die Gesetzesauslegung Jesu. Ihr historischer Hintergrund im Judentum und im Alten Testament. Teil I: Markus und Parallelen.* WMANT 40, Neukirchen/Vluyn 1972.

ihm zugeschriebenen Worte buchstäblich so gesprochen, aber die Frage nach der Echtheit sei ideologiekritisch zu hinterfragen, und wäre oft unentscheidbar (123–125, 293–296). Was die oft angefochtene Authentizität von verschiedenen neutestamentlichen Briefen angeht, hält Berger es inzwischen für möglich, dass alle kanonischen Paulusbriefe vom Apostel stammen. So schreibt er: „Daher habe ich mich z.B. entschlossen, den »Pastoralbriefen« ihre Paulinizität nicht abzusprechen, ebenso wenig wie Eph und Kol" (137). Offenbar ist er sich diesbezüglich aber nicht ganz sicher, denn andernorts hält er eine späte Datierung der Pastoralbriefe doch für möglich und spricht von „Paulus oder de[m] Verfasser des Eph" (228–230, 256). Anders als viele seiner Kollegen schreibt er jetzt auch 1. Petrus Petrus selbst zu. Voller Übertreibung behauptet er, dass es außer ihm keinen lebenden Exegeten gäbe, der 1. Petrus für „echt" halte (16–17).[4]

Bergers Kritik an der „liberalen Exegese" seiner „Gegner" betrifft ansonsten die Auffassung von protestantischen Neutestamentlern, Jesus sei gegen den Kult und die Liturgie gewesen und hätte keine Kirche stiften wollen. Der oft geäußerten Ansicht, dass Jesus kein Petrusamt gestiftet habe, weil dies nur in Mt 16,18–19 bezeugt ist und deswegen vom Evangelisten herrühre, kann Berger nicht zustimmen. Den katholischen Exegeten wirft er vor, die kritischen Auffassungen ihrer protestantischen Kollegen übernommen zu haben (37, 153–156, 269–271, 322). Er wehrt sich gegen die Auslegung, dass die Freiheit, die Jesus bringen wollte, als bürgerliche Freiheit aufzufassen sei und nennt dies ein lupenreines Beispiel für Säkularisierung von Jesusworten (200–202). Obwohl Berger sich an erster Stelle gegen deutsche Neutestamentler wendet (besonders sein ehemaliger Heidelberger Kollege Gerd Theißen bekommt seinen Zorn zu spüren), lenkt er seine Kritik auch auf die Amerikaner John Dominic Crossan und Robert Funk und deren „Jesus Seminar", wo man Abstimmungen über die Authentizität der Jesusworte vornahm (119, 140–141). Sein ehemaliger Leidener Kollege Professor Marinus de Jonge (1925–2016) bekommt ebenfalls einen Rüffel, weil dieser unterstellte, die historische Figur Jesus sei lediglich als Idee wertvoll. Berger erwidert, dass Jesus nach seiner Auferstehung lebt und sein Unterricht und die von ihm gegebenen Charismen viel mehr sind als bloße Ideen (71–73).

Es könnten erheblich mehr Beispiele für Bergers Polemik aufs Tapet gebracht werden, aber die oben genannten Beispiele mögen ausreichen, um einen Eindruck bekommen zu haben. Die Folgerung, dass aus Berger ein konservativer Exeget geworden ist, scheint auf der Hand zu liegen, aber dagegen verwehrt er sich. Er meint sogar umgekehrt, die deutschen historisch-kritischen

---

[4] Wenn er sich mit diesem Hinweis auf Deutschland beschränkt, stellt sich die Frage, ob ihm die Arbeiten von Dr. Armin D. Baum, Professor an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen, unbekannt waren. Es verdient unsere Aufmerksamkeit, dass Baum seine Studien unter anderem in der *Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft* und in der Serie *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament* publiziert hat.

Exegeten seien konservativ, weil sie sich gegenüber ihren herkömmlichen exegetischen Methoden nicht kritisch verhalten würden und eine neue Rechtgläubigkeit gegründet haben (10–11). Berger tritt für einen Mittelweg zwischen liberaler Exegese und Fundamentalismus ein, bei dem es nicht mehr um das Unterscheiden zwischen „echt" und „unecht" ginge, sondern bei dem man der Mystik und den religiösen Erfahrungen, die sich in den Texten niedergeschlagen haben und von den Texten wieder hervorgerufen werden können, volle Aufmerksamkeit widmet (56–65, 102, 172–176, 325). Es steht außer Zweifel, dass er eine orthodox-katholische Sicht in Bezug auf Jesus hat. Er umschreibt ihn nämlich als den menschgewordenen Sohn Gottes, der ganz bewusst Gott vertritt, echte Wunder verrichtete, das Abendmahl begründet hat, für die Sünden der Menschheit gestorben ist, aus den Toten auferstanden und zum Himmel aufgefahren ist (101–105, 145–150, 276–278). Auch tritt er für die Existenz von Teufel, Dämonen und Engeln ein (181–186).

Obwohl man für den Zorn, mit dem Berger sich jetzt von der historisch-kritischen Forschung des Neuen Testaments distanziert, gewissermaßen Verständnis haben kann, ruft dieses Werk aber auch Zurückhaltung hervor.

Erstens fällt auf, wie schwach die Struktur dieser Anklage ist. Das Buch ist sehr ungeordnet und voller Wiederholungen. Man bekommt den Eindruck, dass Berger jeden Tag oder jeden halben Tag ein Thema, das ihm einfiel, besprochen und erst später seine einzelnen Abschnitte und Kapitel mehr oder weniger geordnet hat, ohne sich ernsthaft um deren Zusammenhänge und die vielen Überschneidungen zu kümmern. Eine kritische redaktionelle Endbearbeitung hätte dem Buch sicher gut getan.

Zweitens enthält das Buch verschiedene inhaltliche Fehler und Ungenauigkeiten. Dass die Offenbarung des Johannes erst nach dem Untergang Roms in den Kanon aufgenommen worden ist, stimmt so nicht. Berger behauptet sogar, dass dieser Untergang 475 Jahre nach dessen hymnischer Beschreibung in der Offenbarung eingetreten ist (61–62). Schon vor der Einnahme und Plünderung Roms von germanischen Stämmen im Jahre 410 wurde die Apokalypse im Westen ziemlich allgemein und im Osten regelmäßig als kanonisch anerkannt.[5] Ein weiterer Fehler: Berger wirft Ulrich Wilckens vor, dass selbst er, in Übereinstimmung mit Bultmann, den Satz über die Lehre (τύπον διδαχῆς) in Römer 6,17b für eine nachpaulinische, kirchliche Glosse hält, weil es unvorstellbar wäre, dass Paulus schon auf die apostolische Lehre hingewiesen hätte (203). Auch dies stimmt nicht, denn in seinem Römerbriefkommentar lehnt Wilckens Bultmanns

[5] So z.B. Athanasius Alexandrinus in seinem 39. Osterbrief (367) und die Synoden von Hippo (393) und Karthago (397). Es stimmt jedoch, dass die Apokalypse in der griechischen Kirche neben Anerkennung auch Zweifel und Ablehnung hervorrief; s. Gamble, H. Y.: The New Testament Canon: Recent Research and the Status Quaestionis, in: McDonald, L. M. – Sanders, J. A. (Hg.): *The Canon Debate*. Peabody Mass. 2002, 267–294 (289); Lipps, H. von: *Der neutestamentliche Kanon. Seine Geschichte und Bedeutung*. Zürich 2004, 103, 131. Erst ab dem 6. Jahrhundert setzte die Apokalypse sich in der griechischen Kirche durch.

Vorschlag ab.[6] Bergers Auffassung, dass Paulus in 1. Kor 14,34–35, wo er den Frauen aufträgt, in der Gemeindeversammlung zu schweigen, sich auf ein Wort Jesu bezieht (211–212), wird in diesem Buch ganz ungenügend begründet und ist deswegen nicht überzeugend.[7] Es stimmt, dass viele Exegeten diese Passage für eine Glosse halten, aber nicht aus dem von Berger behaupteten Grund, dass der Inhalt ihnen nicht gefällt – dann müsste man ja viel mehr unbeliebte Texte aus dem Neuen Testament streichen – sondern weil dieser Abschnitt nicht gut in den Zusammenhang von 1. Kor 14 passt und im Widerspruch zu den Vorschriften über prophetisch redende Frauen in 1. Kor 11 steht.

Drittens verfährt Berger in diesem Buch im Vergleich zu seinen früheren Werken vielerorts widersprüchlich. Einmal gibt er zu, dass seine Klage auch ihn selbst angeht („mich selbst inbegriffen", 83, vgl. 285). Er bedauert zwar, dass seine Kollegen die Geschichten von Jesu Geburt für Legenden halten, aber in der zweiten Auflage seines Buches *Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments*[8] behandelt auch er diese Erzählungen nur als Traditionen und nennt die Jungfräulichkeit Marias einen „Mythos" (§ 178). Die Briefe an die Epheser, Kolosser, Timotheus und Titus hält er da noch ohne weiteres für deuteropaulinisch (§ 292–296). Es wäre interessant gewesen, wenn Berger seinen Lesern genauer erklärt hätte, aus welchen wissenschaftlichen Gründen er die Argumente für diese relativ gängigen kritischen Standpunkte jetzt nicht mehr akzeptiert. Dies hat er unterlassen, und deswegen liegt die Vermutung nahe, dass er sich den Ansichten des traditionellen Katholizismus, in dem er sich jetzt heimisch fühlt, gefügt hat.

Viertens ist es enttäuschend, dass Berger zwar viele historisch-kritische Auslegungen des Neuen Testaments kritisiert, aber nicht ausreichend oder gar nicht auf die real empfundenen Probleme eingeht. Kritische Gelehrte haben nicht unbedingt die Absicht, den einfachen Glauben der Kirche abzubrechen, sondern suchen Lösungen für die Fragen, die sich aus dem genauen, analytischen Lesen des Neuen Testaments ergeben. Nehmen wir z.B. die Geschichten von Jesu Geburt und Kindheit. Wenn der neutestamentliche Kanon nur das Lukasevangelium oder nur das Matthäusevangelium enthalten hätte, so wäre es einfacher gewesen, die ersten zwei Kapitel entweder von Matthäus oder Lukas als relativ historisch zuverlässig aufzufassen. Das Problem ist jedoch, dass diese Evangelien sich unter anderem bezüglich des Reiseschemas von Josef und Maria widersprechen. Im Lukasevangelium gehen sie vierzig Tage nach Jesu Geburt mit ihrem Sohn zum Tempel in Jerusalem, woraufhin sie nach Nazareth in Galiläa zurückkehren, von wo sie auch gekommen waren (Lk 2,22–24.39). Gemäß Matthäus wohnen Josef und Maria während und nach

---

[6] Wilckens, U.: *Der Brief an die Römer (Röm 6–11).* EKK VI, 2, Zürich–Einsiedeln–Köln–Neukirchen-Vluyn 1980, 35.

[7] Berger verweist dafür auf sein Buch *Priesterweihe auch für Frauen?*, Münster 2012.

[8] Berger, Klaus: *Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments.* UTB 8082, Tübingen–Basel ²1995.

Jesu Geburt in Bethlehem, werden aber vor den mordlustigen Plänen des Herodes gewarnt und flüchten nach Ägypten (Mt 2,11.13–15.19–23). Vor allem der Aufenthalt in Ägypten kann schwerlich mit der narrativen Struktur des Lukasevangeliums vereinbart werden. Das wird von Berger in seiner Besprechung dieser Geschichten auch nicht versucht, aber doch wettert er gegen Kollegen, die diese Traditionen für Legenden halten (247–251).

Ein anderes Beispiel: wie gesagt, tritt Berger für den Glauben an Jesu Höllenfahrt ein. Er schreibt: „Jesus war drei Tage lang tot. Also war er im Reich des Todes." Er nennt Jesu Abstieg in das Reich des Todes eine „logische" Konsequenz aus dem Auferstehungsglauben (49–50). Zwar kritisiert er die liberale Ansicht, dass dieser Glaubensartikel eine typisch mythologische Konstruktion anhand von 1. Petr 3,18 und 4,6 sei, aber er erklärt seinen Lesern nicht, wie sie sich dies positiv vorstellen sollen. In seiner *Theologiegeschichte* § 257 schrieb er noch: „Aus 1 Petr 3f geht nicht hervor, daß Jesus in die »Unterwelt« hinabsteigt." Dort ordnete er die Tradition von Christi Herabsteigen zu den Toten nicht vor, sondern nach dessen Auferstehung, vom Himmel her, an. Wie dem auch sei, von seinen früheren diesbezüglichen Überlegungen hat er sich offenbar verabschiedet, aber den geneigten Lesern wird in seinem jüngsten Buch nicht weitergeholfen.

Noch ein Beispiel: Berger meint, dass Jesus nie den Eindruck hat erwecken wollen, dass Gottes Urteil über die Welt bald anbrechen würde. Jesus hätte also keinen Anlass zu einer Naherwartung gegeben. Leider geht Berger diesbezüglich nur auf Mk 9,1 ein, wo Jesus sagt, dass einige von seinen Jüngern den Tod nicht erleiden werden, bis sie gesehen haben, wie das Reich Gottes machtvoll gekommen ist. Isoliert betrachtet scheint dieses Wort von einer relativ baldigen Ankunft vom Reich Gottes zu sprechen, aber Berger macht einen Unterschied zwischen dem Offenbarwerden des Reiches und dem Weltende. Er bezieht Mk 9,1 auf die Verklärung Jesu, die in Mk 9,2–8 beschrieben wird, und tatsächlich ist diese Auslegung möglich.[9] Es gibt jedoch andere Texte, die stark den Eindruck erwecken, dass Jesus als der Menschensohn seine baldige Wiederkunft angekündigt hat, wie Mt 10,23 und Mk 13,24-31, aber in diesem Buch geht Berger nicht darauf ein, auch nicht in seiner Predigt über Mk 13,24–32 (336–340). In seiner *Theologiegeschichte* § 23 bespricht er diese Frage ausführlicher („Die Angeredeten werden das Ende jeweils noch selbst erleben…", S. 43), und in § 431 nennt er noch unbekümmert die Naherwartung in Hinsicht auf Mk 13,28.

Erstaunenswert ist, dass Berger zwar einen eigenen Weg zwischen Liberalismus und Fundamentalismus vorschlägt, aber mit keinem Wort auf englischsprachige Neutestamentler hinweist, die schon seit langem diesen Weg gehen. Die Reihe *Word Biblical Commentary* ist so geprägt und eben in der Reihe *International Critical Commentary* findet man oft eine viel vorsichtigere Behandlung historisch-kritischer Fragen. So wird in zuletzt genannter Reihe angenommen,

[9] So Gnilka, J.: *Das Evangelium des Markus (Mk 8,27–16,20)*. EKK II, 2. Zürich–Düsseldorf–Neukirchen-Vluyn [5]1999, 27.

dass der Hinweis von Jesu Jüngern auf Ps 69,10 („Der Eifer für dein Haus verzehrt mich") in der johanneischen Version der Tempelreinigung (Joh 2,14–17) auf Jesu *eigene* Deutung von Ps 69 zurückgeht, worüber er ja sehr wohl mit seinen Jüngern gesprochen haben kann.[10] In deutschen Kommentaren wird so eine Anführung ohne Umschweife „nach Ostern" datiert, als die Urgemeinde Ps 69 als ein messianisches Lied über Jesus las und sie oder der Evangelist es daher in sein Leben zurückprojizierte.[11]

Bergers Änderung seiner Ansichten und seine Klage über die deutsche Forschung des Neuen Testaments rufen die lutherische Professorin Dr. Eta Linnemann (1926–2009) ins Gedächtnis zurück. Sie war gründlich in der historisch-kritischen Exegese gebildet, schrieb eine neutestamentliche Doktorarbeit,[12] habilitierte sich bei Rudolf Bultmann,[13] aber nach einer Bekehrungserfahrung verabschiedete sie sich radikal von ihren exegetischen Methoden. In verschiedenen Schriften hat sie polemisch über ihre geänderte Ansichten Rechenschaft abgelegt.[14] Noch früher hatte der Pietist und spätere württembergische Landesbischof Dr. Gerhard Maier (geboren 1937) das Buch *Das Ende der historisch-kritischen Methode*[15] geschrieben. Anscheinend ruft das theologische Klima in Deutschland solche Polemiken hervor. In anderer Weise zeigt sich die Geschlossenheit der deutschen theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen darin, dass Abschlüsse deutscher freikirchlicher theologischer Institute in vielen Fällen nur außerhalb von Deutschland vollständig anerkannt werden, so dass begabte Masterabsolventen nicht ohne Weiteres zu einem Promotionsstudium zugelassen werden, sondern dafür z.B. nach Belgien oder in die Niederlande ausweichen müssen.[16]

Kann man trotz der Schwächen von Bergers Buch doch etwas daraus lernen? Erstens könnte man erwägen, die einseitige Darbietung der Ergebnisse der historisch-kritischen Forschung des Neuen Testaments – die sich auch an Reichsuniversitäten in meiner Heimat findet oder gefunden hat[17] – zu erwei-

---

[10] McHugh, J. F.,: *John 1–4*. Ed. Stanton, G. N. ICC, London 2009, 206.

[11] Z. B. Bultmann, R.: *Das Evangelium des Johannes*. KEK, Göttingen [10]1941, 87; Schnackenburg, R.: *Das Johannesevangelium I. Einleitung und Kommentar zu Kapitel 1–4*. HThK IV, 1, Freiburg–Basel–Wien 1979, 362–363; Theobald, M.: *Das Evangelium nach Johannes Kapitel 1–12*. RNT, Regensburg 2009, 231; auch Brown, R. E.: *The Gospel according to John (i–xii)*. AnB 29, Garden City, N. Y. 1960, 115, 123.

[12] Linnemann, E.: *Gleichnisse Jesu. Einführung und Auslegung*. Göttingen 1961.

[13] Linnemann, E.: *Studien zur Passionsgeschichte*. FRLANT 102, Göttingen 1970.

[14] Linnemann, E.: *Wissenschaft oder Meinung? – Anfragen und Alternativen*. Neuhausen-Stuttgart 1986, [2]1999; *Gibt es ein synoptisches Problem?*, Neuhausen-Stuttgart 1992, [4]1999; *Bibelkritik auf dem Prüfstand: wie wissenschaftlich ist die „wissenschaftliche Theologie"?*, Nürnberg 1998, [2]1999.

[15] Maier, G.: *Das Ende der historisch-kritischen Methode*. Wuppertal 1974, [5]1984.

[16] Andererseits scheuen auch die Freikirchen und ihre Theologen ihrerseits sich davor, dass ihre potenziellen Dozenten an deutschen Universitäten in den Bibelfächern promovieren, weil sie sich da in Ansichten fügen müssen, die in ihren Kirchen abgewiesen werden – so Prof. Kirn.

[17] In den Niederlanden sind die theologischen Fakultäten der Universitäten in Amsterdam, Leiden und Utrecht aufgehoben und in die Fakultäten der Geisteswissenschaften aufgenom-

tern. Wissenschaftlich ist es, die historisch-kritische Forschung der Bibel ernst zu nehmen, aber gleichzeitig ehrlich zuzugeben, dass es für die Auffassungen z.B. über das so genannte synoptische Problem, ältere Quellen, Spätdatierungen, Glossen und Pseudepigraphie zwar Argumente gibt, dass die gefundenen Lösungen aber Hypothesen sind und bleiben werden, und das so lange bis wir über die Entstehungsgeschichte der Texte keine neuen erhellenden Daten zur Verfügung haben. Dieses Bewusstsein könnte zu einer größeren Zurückhaltung führen. Es ist ja erstaunlich, dass es Diplomtheologen gibt, die in ihrem Studium noch nie von anderen Auffassungen bezüglich der Bibel gehört haben als jene, welche historisch-kritisch geprüft worden sind. Eine vorsichtigere Einschätzung und Beurteilung historisch-kritischer Fragestellungen und Lösungen würden die hier genannten Polemiken weithin überflüssig machen.

Was man sonst von Bergers Buch lernen kann, ist seine Hervorhebung des religiösen und mystischen Charakters des Neuen Testaments, so dass dessen Erforschung zum Glauben und zum Beten führen sollte. In seinem jüngsten Buch tobt er zwar wie ein Prophet, aber schlussendlich versteht er sich als biblischer Theologe (271). Er möchte dem neutestamentlichen Zeugnis gerecht werden und nicht dessen Texte kaputt analysieren. Eine ganz andere Tonart schlägt er an, wenn er ohne Polemik sein eigenes Verhältnis zur Bibel beschreibt (306–311). In seinem schönen, meditativen, zugänglich geschriebenen, aber nicht minder gelehrten Buch *Jesus*[18] erfahren wir von seinen Einsichten in die Bibel und deren Bedeutung auf fast 700 Seiten. Trotz seiner harten und manchmal unangemessenen Kritik anderen gegenüber, hat er eine positive theologische Absicht. Trotz der Mängel im Buch *Die Bibelfälscher* verdient diese Absicht es, ernst genommen zu werden.

* * *

Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden (*A bibliahamisítók. Miként vezetnek félre minket az igazságot illetően*) című könyvében Klaus Berger az Újszövetség történetkritikai módszerrel végzett egzegézisét bírálja. Bár polémiában sok mindent kifogásolhatunk, könyve mégis figyelemre méltó, és teológiai törekvését/szándékát komolyan kell vennünk.

Kulcsszavak: Klaus Berger, *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden.*

In his book *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden* ("The Falsifiers of the Bible. How we are betrayed concerning the truth") Klaus Berger criticizes the historical-critical exegesis of the New Testament. Although one might find much fault with his polemics, it does deserve our attention, and his theological intention should be taken seriously.

Keywords: Klaus Berger, *Die Bibelfälscher. Wie wir um die Wahrheit betrogen werden.*

men worden. Die Lehrstühle Neues Testament der Universitäten in Leiden und Utrecht sind aufgehoben worden.

[18] Berger, Klaus: *Jesus*. Pattloch Verlag, München 2004.